

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 45 (1974)

Heft: 2

Rubrik: Wir stellen vor : Vereinigung Waldheim für mehrfach Gebrechliche Lachen-Walzenhausen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir stellen vor:

Vereinigung Waldheim für mehrfach Gebrechliche Lachen-Walzenhausen

Heimleiter: Josef Kämpf, Erwin Zingg

Viel Leid und Not verbirgt sich hinter dem Worte «Behinderung». Vorerst sind es die Eltern, die sich damit abfinden müssen, dass das als selbstverständlich Vorausgesetzte, ein gesundes, normales Kind bei ihnen nicht Selbstverständlichkeit geworden ist, ihrem Leben dadurch die Weichen gestellt werden und sie zeitlebens die Angst und Sorge begleitet, was mit diesem Kinde geschehe, wenn sie einst nicht mehr da seien.

Dies ist nur einer der Leidenswege. Die Geschichte zeigt uns noch einen zweiten, denjenigen des Behinderten selber. Nie hat sich die Menschheit mit Behinderten vertraut machen, nie sie voll annehmen können. Geistige und körperliche Behinderung wurde durch die Jahrtausende als Strafe angesehen, der Behinderte war aus der Gesellschaft ausgestossen. Wenige Jahre nur trennen uns im Lande Pestalozzis von der Zeit, dass man ihn vor der Öffentlichkeit versteckte. Es brauchte verstehende Menschen, wie einen Heinrich Pestalozzi, einen Thomas Barnardo, einen Friedrich Bodelschwingh und ein Ehepaar Rupflin, um die Abneigung zum «Verschupften» zur Zuneigung werden zu lassen. Wissenschaft, Forschung und Medizin haben in der jüngsten Zeit den Weg zum echten Verständnis und zur gezielten wirksamen Hilfe für den Behinderten geebnet. Seit gut 50 Jahren setzt sich Pro Infirmis für ihre Anliegen ein, und schliesslich sei auch die durch das Volk gutgeheissene Invalidenversicherung erwähnt, dank deren materieller Hilfe die Betreuung, Schulung und Integration jedes Behinderten möglich geworden ist. Noch ist es ein weiter Weg zu ihrer vollständigen Integration. Nur schwer kann sich modernes Partnerschaftsdenken gegen eine durch Jahrtausende überkommene Anschauung durchsetzen.

Dreissig Jahre sind es her, dass zwei für die Behinderten engagierten Menschen, Schwester Margrit Frehner und Josef Kämpf in Rehetobel, ein Heim für mehrfach gebrechliche Kinder eröffneten. «Nur im Vertrauen auf Gottes Hilfe konnten wir es wagen, in der Kriegszeit

ein solches Unterfangen zu beginnen», bekennt Josef Kämpf rückblickend. Aus den acht Kindern im Waldheim Rehetobel sind es in den dreissig Jahren ihrer über 160 geworden, zum Waldheim kamen fünf weitere Häuser, drei in Rehetobel, eins in Trogen und zwei in Lachen-Walzenhausen. Mehr als die Hälfte der Behinderten sind Vollwaisen ohne Verwandte, was bedeutet, dass Pflege und Betreuung ohne Unterbruch, Tag und Nacht durch Wochen, Monate und Jahre weitergehen müssen. Als die ersten Patienten ins Erwachsenenalter gelangten, wurde, da für sie kein Plätzchen gefunden werden konnte, die Zielsetzung des Heims auf **lebenslängliche Betreuung** erweitert.

Der mehrfach oder schwer Gebrechliche

Wer diese Gebrechlichkeit nicht persönlich erlebt, kann sich ihr Ausmass in keiner Weise vorstellen. Sie wäre richtiger mit **Hilflosigkeit schwersten und mittelschweren Grades** zu bezeichnen. Ein Grossteil der Patienten ist ans Bett gebunden, viele darunter können nicht einmal sitzen, ebensoviele sind unsauber und müssen täglich mehrere Male gewickelt und gewaschen werden. Sie können die Nahrung nicht selber zu sich nehmen, liegen meist still in ihren sauberen, schönen Betten und freuen sich über jedes Zeichen der Liebe und Aufmerksamkeit, die ihnen in der liebevollen pflegerischen Zuwendung und manchmal von aussen her zukommt. Dabei wird ihre Persönlichkeit völlig ernstgenommen. Auch im Bett haben sie Anspruch auf ansprechende, fröhliche Bekleidung, auf ihre Lieblingsspielsachen, und kein Besuch darf es versäumen, an jedem Bett ein paar freundliche Worte zu sagen.

Schulung, Beschäftigungstherapie und Integration

Schulung darf hier nicht stellvertretend für Schule verstanden werden. Keiner der Patienten käme dafür in Frage, aber alle, die aufstehen können, lernen die täglichen Verrichtungen im Haushalt, in der Küche, in

der grossen Landwirtschaft, bei den vielen Haustieren. Viele sind von sich aus darauf gekommen, ihren schwächeren Kameraden beizustehen und an ihrer Pflege mitzuhelfen, desgleichen in der Küche täglich unaufgefordert die Rüstarbeiten zu übernehmen. Die meisten verrichten ihr tägliches Pensum nach besten Kräften in Hingabe und Stolz. Schwer Verhaltensgestörte, die sich nirgends halten konnten, erhalten durch Heimleiter Erwin Zingg eine geduldige, verständnisvolle Einzelbetreuung, die immer zu einem gewissen Erfolg führt.

Beschäftigungstherapie erfolgt wechselweise in Basteln, Malen, Sprechübungen, heilpädagogischer Rhythmik. Damit wird versucht, die Gesamtpersönlichkeit zu entwickeln und zu fördern und die vorhandenen Fähigkeiten zu aktivieren. Stark Behinderte, die vordem teilnahmslos dahinlebten, lernen dabei, auf ihren eigenen Namen zu reagieren, ruhig auf einem Stuhl zu sitzen und sich in öffentlichen Lokalen und Transportmitteln natürlich zu verhalten. In kleinerem Rahmen wird auch ein Industrieauftrag durchgeführt. Spiel- und Beschäftigungstherapie führen auch das bescheidene Dasein des Behinderten zu Sinn und Freude. Ein weiterer sichtbarer Erfolg dieser Bemühungen wirkt sich sehr wohltuend auf den Besucher aus, weil alle gelernt haben, ihn mit der rechten Hand zu begrüssen und sich dabei auf Wunsch sogar vorzustellen. Wesentlich für die Schulungs- und Integrationsbemühungen ist es, auf den vorhandenen Fähigkeiten aufzubauen und von dieser Erkenntnis her die Schwerpunkte zu setzen.

Mit allen Patienten wird im Sinne der IV versucht, den Forderungen des Art. 19, Abs. 1, nachzuleben. Darnach soll dort, wo keine eigentliche Schulbildung wegen der bestehenden Geistesschwäche möglich ist, eine Sonderschulung die Förderung in manuellen Belangen, in der Verrichtung der täglichen Lebensnotwendigkeiten und der Kontaktfähigkeit mit der Umwelt durchgeführt werden.

Sorgen und Freuden der Betreuer

Es braucht wohl kaum eines besonderen Hinweises, dass Pflege und Betreuung in diesen Heimen das Aeusserste vom vorwiegend pflegerisch geschulten Personal verlangen, das zudem Tag und Nacht bereit sein und oft auf die nötige Freizeit verzichten muss, obwohl viele freiwillige Hilfskräfte aus der Umgebung einspringen. Die Häuser sind überall in der öffentlichen Gemeinschaft integriert und leisten sich wechselseitig jede freundschaftliche Hilfe. Aber es ist dennoch ein Wirken im Hintergrund für diese Benachteiligten, das nicht genug gewürdigt werden kann. Die Arbeit bringt auch Segen und Freude. Da vergeht kein Essen

in der «Alten Krone» in Lachen, ohne dass der Hofmusikant die Tischgesellschaft nicht mit dem Bernermarsch und hernach im Turnus mit einem gewünschten Lied beglückt. Ihm zuliebe bleibt die Tischgesellschaft meist länger als beabsichtigt sitzen, und es braucht täglich eine neue List, den sein Konzert durch endlose Wiederholung hinauszögernden Musikanten zum Schlussakkord zu bewegen. In einem andern Haus singt Hansli jedem Besucher mit glockenreiner Stimme bekannte Lieder «ohne Worte» vor, weil ihm das Sprechen Mühe macht. In einem Zweierzimmer wohnen zwei Männer über vierzig, Karl liegt seit Jahren im Bett, ohne je einmal zu klagen, Edi im Rollstuhl malt mit dem Mund farbige, lebendige und naturgetreue Blumen, Vögel und Tiere und ist glücklich, wenn sich ein Besucher einfindet, der an seiner Arbeit Gefallen hat und ihm vielleicht etwas abkauft. Und da ist noch Max, der als Pfarrer im Hause waltet. Jede Woche, wenn zwei Frauen der Heilsarmee zum Singen kommen, sitzt er im schwarzen Talar mit den weissen Bäffchen in der Mitte des Zuhörerkreises, blättert in seinem Buch und bewegt beim Gesang die Lippen, als ob er die Worte ablesen könnte. Unnachahmlich ist sein Gebaren, wenn er am Schluss sein Buch unter den Arm klemmt und mit gesammelter Miene, den Kopf ein wenig schief, der Türe zugeht. Es ist dies eine Geste, um die ihn mancher studierter Amtsbruder beneiden könnte. Der wöchentliche Besuch der Heilsarmee gehört zu den grössten Freuden im Heim, da ist keiner der Buben und Männer, der nicht auf seine Weise durch die Musik angesprochen ist und sie freudig miterlebt.

Ausblick

Durch die ständig wachsende Zahl von Aufnahmege suchen, denen die alten Bauten auf die Dauer nicht mehr gewachsen sind, hat die Vereinigung einen Neubau in Lachen-Walzenhausen auf ihrem eigenen Areal beschlossen, der einmal alle Patienten aufnehmen soll. Zur Hälfte wird er von der IV finanziert. In nächster Zeit wird die Vereinigung, rückwirkend auf 1. Januar 1974, zur Stiftung umgewandelt, wobei die Zielsetzung der Gründer unangetastet bleibt: Allen Behinderten, die ins Heim eintreten, die bestmögliche Betreuung und Pflege bis an ihr Lebensende zu sichern und keine Vorbehalte bezüglich Konfession, Herkunft und Rasse zu machen. Mit dieser Zielsetzung wird auch den besorgten Eltern jene grosse Last abgenommen, die sie seit der Geburt ihres Kindes bedrückte. Oberstes Aufsichtsorgan der Stiftung wird das Departement des Innern. So steht die aus bescheidensten Anfängen auf privater Basis sich entwickelnde Vereinigung auf einem soliden Fundament, doch ist sie weiter auf ihren bisher treuen Gönnerkreis angewiesen. A. Z.